

Julia Schäfer

Interview mit Anna Meyer

JS: Du bist Malerin und baust Modelle zu den Malereien und andersherum. Hast Du schon immer in diesen zwei Medien gearbeitet? In welcher Weise ergänzen sie sich? Entstehen Malerei und Modell gleichzeitig?

AM: Ich arbeite schon sehr lange mit beiden Medien, seit ca. 1993. Sie machen es möglich, das Unbenennbare was zwischen und hinter den Bildern ist zu besprechen, zu erwähnen. Die Leerräume, der Betrachter und ich fangen so an in Bewegung zu kommen. Es hat etwas Filmisches, eben Begehbare, auch in Gedanken. Bausteine der Malerei, aber auch besser, das Unsichtbare zu umschreiben. Das Grundschuttlager der Malerei kann ich gut in den Modellen materialisieren. Malerei und Modell entstehen hintereinander: zuerst das Modell, dann das Bild oder umgekehrt, es läuft ineinander. Ein und dasselbe und doch ganz was anderes. Auch die Möglichkeit, Malerei zu reflektieren.

JS: Die Kombination der beiden macht aus der fertigen Arbeit eine Installation, die auch etwas Settinghaftes hat. Man kann der Malerei 1:1 gegenüber treten und im Modell gedanklich dreidimensional spazieren gehen. Geht es Dir darum?

AM: Ja, spazieren gehen. Auch um die Melancholie, dass nichts wirklich fassbar ist und die Sehnsucht danach. Darum die Möglichkeit des dreidimensionalen Bildes, eine Utopie, auf eine andere Art eine Pforte zu öffnen und die süße Traurigkeit darum, dass es nur immer ein Hauch sein kann. Ich versuche, mit diesen Modellen nur etwas anzutasten, das eigentlich unantastbar ist. Mit der Malerei auch. Es ist ein Versuch, damit die Tür verblüffender zu öffnen, die Sache voller zu machen. Das kann man evtl. in so einem Setting erleben.

JS: Du hast in der Zeit, in der Du in Tokio warst, eine Serie von Bildern gemacht, die hier auch ausgestellt sind. Was hat Dich an der Stadt fasziniert? Wie hast Du das Leben dort wahrgenommen?

AM: Ich habe die Bilder nach meinem Aufenthalt in Tokio gemacht. In Tokio habe ich 50 kleine Arbeiten gemacht, die ganz anders sind. Das was hier zu sehen ist, kam nachher, mit der Distanz. In diesen Arbeiten reflektiere ich sehr stark die Vielschichtigkeit der Realitäten und Ebenen unserer Welt und der Welten die wir nie verstehen. Irgendwie konnten Tokio und Japan mir so gut zeigen, dass es noch ganz andere Möglichkeiten gibt, dass unsere Zivilisation, Technologie, Internationalität, nur Abdrücke sind und unter allem noch etwas ganz anderes Unbeschreibbares, Ungewisses, Geheimnisvolles, Großes liegt. Japan ist anders, verbindet Tradition mit hoher Technologie und schafft auch den Spagat

mit dem Mystischen, scheitert auch daran, aber anders als bei uns. Trotzdem sind diese Bilder allgemeiner über unsere ganze Welt gemeint.

JS: Du schreibst in einem Statement, dass alles mit einander verbunden ist: Das Schillernde, Bunte, Konsumrauschhafte und der Müll, der dabei entsteht und aus dem Du ja auch Deine Modelle konstruierst und aufbaust. Wie wählst Du diese Materialien aus?

AM: Die Materialien wählen mich aus, sie kommen zu mir, sind dann da wenn ich sie brauche und wie ich sie brauche, es ist teilweise mein eigener Müll oder geschenkter Müll. Homeless müllness, Internetimpressionen. Die Parfumflaschen sammeln sich ja an über die Jahre, ich kann es selber nicht glauben, was ein Mensch so glaubt an Lippenstiften zu brauchen! Es ist wie mit einer Farbpalette, die Farben sind dann die div. Gegenstände, Materialien und ihre Bedeutungen, die sich dann ja so seltsam verändern. Es ist ganz selbstverständlich und normal, es gibt nichts Normaleres auf der Welt als das, evtl. macht es das so aufregend. Die perfekte Symbiose aus Material, Farbe und Thema zu finden. Es geht um die Verwandlung von Dreck in Gold evtl. oder von Glamour in Müll. Es geht um Verdauung, ich verdaue so auf diese Art meine Sicht der Welt und mein Unvermögen und meine Sehnsüchte, Freude, unsere Gesellschaft, den riesigen tosenden Umschlagplatz. Darum auch die Menschen die Geld essen und dabei scheißen und die Wesen die Menschen essen und Geld scheißen. Das Geld als Symbol des Tauschwertes wenn die Welt verdaut. Es ist auch sehr alltäglich und ernüchternd, wie ein bisschen böser Witz. Ein großes glitzerndes ›Miteinander-Zusammengehänge‹. Kreislauf. Umweltverschmutzter tosender Umschlagplatz.

JS: Welche Bedeutung hat für Dich das Fantastische wie z.B. das Erdlogo in Deinen Arbeiten? Sollen diese Merkmale einen aus der Szene in eine noch ganz andere Szene hineinversetzen?

AM: Ja, wenn Du willst. Es ist wie eine Gedankenblase, die Erde denkt vielschichtig über sich selber nach, d.h. sie macht sich ein Bild von sich. Und das ist dann das was wir immer tun: Bilder machen [Filme, Texte, Spiegel, Lieder] uns also reflektieren in unsere Unendlichkeit schauen...hinter den Spiegel schauen den Riss aufmachen...Es ist einfach die Essenz wenn die Welt über sich selber nachdenkt. Über die mediale Gleichschaltung über die Screens und Bildschirme werden andere Ebenen geöffnet. Die Erde spiegelt sich im Himmelscreen als Symbol auch für die globale Gleichschaltung. Die internationale Gedankenübertragung die sich rund um den Globus vollzieht, über die Bildschirme läuft und in unseren Körpern weiter mutiert, in der Schnelligkeit erstarrt. Das Erdlogo schwebt am Himmel wie eine Seifenblase, eine Vision, die zerstaubt, sich auflöst. Die gleichzeitige Heimat und Heimatlosigkeit die das Internet bietet: ohne Computer ist man heimatlos, mit Computer weitet sich der Heimatbegriff auf den ganzen Globus aus, löst sich auf und hinterlässt eine mulmige, undefinierbare gefühlsarme Spur. Und ich weiß natürlich auch,

dass ich damit die Reflektierungen über Bildspiegelungen und alles was damit zusammenhängt ganz ernsthaft fortführen will. [also auch kunstgeschichtlich gesehen, das interessiert mich ungemein, diese Hinterfragungen die zur Selbstaflösung führen, in die Unendlichkeit. Die Türen zum Nichts, wie das jetzt weitergeführt wird in diesem internationalen Zustand. Die globale Seifenblase, die fortwährend platzt. Und das Platzen hinterlässt dieses seltsame, befremdliche, verstörend süchtig machende Gefühl.]

JS: Welche Rolle mißt Du der Inszenierung Deiner Arbeiten bei? Es fällt ja auf, dass Du mit Malerei zum Teil sehr anders umgehst, sprich, Du sie in den Außenraum hängst, Du von der Wand weggehst, ...?

AM: Also ich möchte hier auch erwähnen das die Inszenierung sich immer so findet, wie es von den Bildern, Umständen, Räumen, Umgebungen gefordert ist. Ich mache keine installative Malerei, sondern die Malerei installiert sich. Eher so im Sinn von Installateur. Ich unterscheide mich da von der installativen Malerei die man derzeit antrifft. Ich versuche da immer ganz auf das was die Bilderthemen fordern einzugehen und das zu erfüllen. Also ich will wirklich keine formalen Spielereien veranstalten. Es soll schon immer total Sinn machen und dem entsprechen und das reguliert sich dann fast von selbst, manchmal gelingt es sogar. Die Malerei in den Außenraum zu hängen und sie Sonne, Regen, Verkehr, Dreck, normaler Öffentlichkeit und vorzeitigem Altern auszusetzen ist eine meiner größten Freuden und Ängste. Verschleiß statt Konservierung thematisiert sich da. Sie aus dem Kunstkontext in die wirkliche Welt zu schmeißen, ist finde ich schon Revolte. Auch wenn ich jetzt gerade mich verständlicherweise so sehr nach einem wirklich ernstzunehmenden Kunstkontext sehne, weiß ich natürlich schon, dass es anders läuft. Und dass dort draußen etwas passiert mit den Bildern, was sonst so nicht passiert. So hart das zeitweise war und ist. Es geht natürlich schon um den Dialog zwischen Kunstinstitutionen und dem gerade noch möglichen Grenzgang außerhalb. Die Grenze muss man schon immer mal wieder überschreiten. Und ich bin froh, Fehler zu machen und damit dann auch Dinge thematisieren zu können, die sonst nicht möglich wären. Es ist einfach auch manchmal schrecklich eng im Kunstbetrieb und da ist es gut an die Luft zu gehen, auch wenn man dort dann entsetzlich einsam ist. Das ist dann schon auch Institutionskritik der anderen Art. Eine gute Erfahrung war da auch das ›Globalnet‹ das gerade in Basel auf einem Haus hängt. Da hab ich ein ganz kleines Bild gemalt, das dann auf 1500qm vergrößert gedruckt wurde. Beim Malen hab ich immer an diese Größe gedacht, so ein bisschen wie Zauberei hat das dann funktioniert. Auch ein bisschen der Seifenblaseneffekt und auch die Modellidee. Noch ein bisschen größer und es wäre geplatzt. Thematisiert war da auch das Erdlogo mit dem Seifenblasen-Gedankenblaseneffekt.

JS: Welche Wirkung geht für Dich von Modellen im Allgemeinen aus? Und wie ist diese für Deine Art zu arbeiten nutzbar?

AM: Wie jedes Kind finde ich Modelle super und könnte weinen vor Freude beim Spielen, nur das genügt dann natürlich nicht und ist auch das Schwierige daran, dann ist es so wie mit allem: die die wirklich gut sind, kennen nicht immer alle. Und die Ansprüche sind selbstverständlich hoch. In meiner Arbeit bieten sie mir die Möglichkeit die Bildfläche zu verlassen und sogenannte gegenständliche Malerei in Gegenstände zu transformieren. Ein Zwischending. Malerei im schimmernden Zwielflicht. Eine Möglichkeit humorvoll zu sein.

JS: Welche Rolle spielen die Menschen in Deiner Arbeit – vielleicht im Bezug auf die Architektur, die sie umgibt?

AM: Alles spielt eine Rolle. Aber stimmt schon, ich bin da oft mit Außenräumen und so beschäftigt und auch lange waren es Menschen die auf der Straße leben, in Zeitlöcher gefallen sind weil sie heimatlos, arbeitslos sind, jetzt sind da auch andere dabei. Solche die sich auflösen weil sich im Internet ihre Heimat, Werte, Religionen verwischt haben. Sich dort in Zeitlöchern auflösen. Menschen sind Menschen, das ist es ja gerade, man wird damit nie klar kommen. Damit, was Menschen sind und was sie immer so ›bauen‹ müssen um zu ›überleben‹. Da schließt sich die Kunst nicht aus. Die Melancholie, die einem dabei überfällt und wie durchsichtig dünnhäutig das ist, dieses ewige sich entwickeln und in Bewegung sein. Darum jetzt auch die Leerstellen auf meinen Bildern. Sie sind gefüllt mit all dem was Menschen sich denken, bewegen können und die Summe davon, wenn sie in Bewegung ist, wird wohl weiß-durchsichtig sein.

JS: Was assoziiierst Du mit dem Titel der Ausstellung; ›Was wäre, wenn ...‹?

AM: Die fortwährende Sehnsucht, sich damit zu beschäftigen, was nie wirklich benennbar ist. Nie wirklich ›wirklich‹ ist. Der Abfall, die Abdrücke, die entstehen beim darüber nachdenken. Modelle von Utopien und Visionen, Melancholie, die Erotik des Unbenennbaren. Die Tore zu anderen Welten, zum nichts.